

(Gott und die Tugend ist mein Ziel). Wie er die Pfarrwiedemut in besseren Stand setzte und statt des beschwerlichen, zur Pfarre gehörigen Weiguts gute Wiesen auf dem Halbendorf dazu schlug, so machte er sich besonders durch die 1579 erfolgte Schenkung des Kirchenbusches (ungefähr 22 Scheffel) verdient, eine Wohltat, die bei Reparaturen an dem Pfarrhaus und beim Kirchenneubau zur vollen Geltung kam. Geldmangel zwang ihn aber, am 25. Juni 1584 für 16000 Taler und 100 ungarische Gulden zur Verehrung „Niederhennersdorf samt den Seifen“ an den Rat zu Zittau zu verkaufen. Die Freude der Seifhennersdorfer, die damit der lästigen Hofdienste auf dem Hof und Vorwerk in Rumburg enthoben wurden, soll eine so große gewesen sein, daß viele derselben, die die Nachricht bei ihrer Arbeit auf den Rumburger Hofefeldern hörten, vor Freude so geschwind mit ihren Pflugscharen nach Hause eilten, daß sie unterwegs die Räder verloren und sich nicht einmal bemühten, sie wieder zu suchen. In Rumburg aber beklagte man es, daß dieses Gut von der Herrschaft abgetrennt worden war. Dem Vermittler des Kaufgeschäfts soll innerhalb Jahresfrist auf der obern Steinbrücke zu Rumburg der Kopf abgeschlagen worden sein. Seifhennersdorf aber gehörte nun zum obern Kreise des Zittauischen Gebiets, unter eine Inspektion mit Drausendorf, Kleinschönau und Wittgendorf.

An Grundeigentum besaß der Rat im Orte vier Mühlen, die im 19. Jahrhundert verkauft wurden, und den jogen. großen Teich. Dieser brach am 4. Juli 1803 durch, im Ortsteil Seifen sehr beträchtlichen Schaden anrichtend. 1877 kaufte denselben der Leutersdorfer Fabrikant Ernst Berndt, der damit auch Kirchenpatron von Seifhennersdorf wurde. Seit dem 1. Januar 1885 ist der Teich, der nach dem Dambruch in Felder und Wiesen verwandelt wurde, samt den Patronatsrechten im Besitz des Herrn Georg von Posern, Majors a. D., Königl. Sächs. Kammerherrn, Großherzogl. Sächs. Schloßhauptmanns und Klostervoigts über Marienstern, auf Rittergut Waltersdorf bei Neumühle (Elster).

Ein geringer Teil der Bewohner des Orts lebt heute noch von der Landwirtschaft; es gibt noch 78 Bauergüter und 134 Gartennahrungen. In der Hauptsache aber ist Seifhennersdorf ein Industrieort geworden. Nach dem Teilzettel von

1566 hatte es sieben Leineweberstühle, zwei Bäcker, einen Schmied, zwei Schneider. Die Ausbreitung der Weberei auf dem Lande suchten die Städter zu hindern. So zogen 1627 vom 25. bis 27. Februar die Stadtweber aus Zittau mit den Ratsdienern umher, schlugen den Dorfwebern die Stühle entzwei und nahmen ihnen die Garne weg. Später verstanden sich die Dorfleute zu einem Stuhlzins an die Stadt, sodaß 1729 im Orte 359 Stühle standen. Dieser Zins verschwand erst in in den unruhigen Jahren 1848 und 1849. Schon 1800 wurde neben Leinengarn auch Baumwolle verarbeitet, gegenwärtig nur letztere. Auch die Handweberei selbst kam immer mehr in Rückgang. Während 1872/73 im Orte 1231 Handstühle standen, findet man dieselben jetzt nur noch ganz vereinzelt. Die ersten mechanischen Stühle wurden 1842 aufgesetzt, aber von einer unverständigen Menge, die Verlust ihres Verdienstes befürchtete, zertrümmert. Erst 1862 begann man wieder mit mechanischen Stühlen zu arbeiten. Heute beträgt ihre Zahl über 800. — Ein anderer Industriezweig des Ortes ist die Konfektion, d. h. Herstellung fertiger Herrenkleider, die namentlich weibliche Arbeitskräfte beschäftigt. Holzschuh- und Holzpantoffelfabrikanten liefern Holzschuhwerk aller Art, von der einfachsten Fußbekleidung bis zum feinsten Stiefel. Außerdem gibt es Maschinen-, Cigarren-, Stärke-, Pickersfabriken und drei Buchdruckereien. Der Industrie dienen auch die Webeschule und die Oberlausitzer Schneiderschule.

Diese vielseitige Industrie ist namentlich dann ein Segen, wenn es in einem Zweige derselben nicht gut geht. Die größte Not hat das Dorf wohl im Jahre 1617 erlitten, wo 15 Personen wirklich dem Hunger zum Opfer fielen und der Scheffel Korn bis 7 Taler kam. 1599 wütete die Pest, daß fast alles ausstarb und man das Getreide nicht sammeln konnte. Auch Kriegselend aller Art hatte Seifhennersdorf durchzukämpfen. In den Hussitenkriegen blieben 1429 hier nicht mehr als 3 Paar Eheleute und etliche andere, zusammen 11 Personen übrig. Der 30 jährige Krieg mit seinem Jammer verzeichnet hier eine große Anzahl von Totschlägen und Plünderungen seitens kaiserlicher, kurfürstlicher und schwedischer Truppen. Pfarrer Melchior Gerlach büßte nach und nach 30 Stück Rindvieh und mehrere Malter Getreide ein. Er selbst konnte nur in einem gemeinen Pelz